

Beilage zu Nr. 181 des Grenzboten.

Neuenbürg, Donnerstag den 18. November 1897.

Vermischtes.

Wie Fürst Bismarck ein Gegner der Spielbanken wurde, davon weiß der „Vär“ in seiner jüngsten Nummer nach den Mitteilungen eines ehemaligen Kroupiers aus Baden-Baden folgende Geschichte zu erzählen: Im Laufe eines Gespräches über die Aufhebung der Spielbanken und deren Unterdrückung durch Preußen äußerte der alte Praktiker: „Ich könnte Ihnen wohl sagen, wer Schuld daran hat; das ist lediglich die Einwirkung des Fürsten Bismarck.“ — „Natürlich!“ wurde ihm entgegen. „er ist ja Ministerpräsident des preussischen Staates.“ — „Allerdings, aber ich weiß noch einen zweiten Grund, der auf einem persönlichen Erlebnis beruht.“ erwiderte der alte Herr. „Es war im Jahre 1865. Damals waren viele Fürsten und Staatsmänner in Baden-Baden versammelt. Ihre Anwesenheit lockte auch eine Menge anderer Persönlichkeiten hin, und wir hatten eine glänzende Saison. Die Spielbänke waren stets überfüllt, und neben den Professionspielern sah man eine Menge Leute, denen man sonst nicht so häufig am Spieltisch begegnet. Auch die Herren von der Diplomatie erschienen öfter, und bald kannten wir die bedeutenderen vom Ansehen, denn wenn sie auch nicht alle spielten, so sahen sie doch häufig dem Spiele zu. Unter diesen Herrn fiel besonders eine große Gestalt auf, ein Mann von strammem Aeußeren, bekleidet mit einem knappen, grauen Reitrock und das Haupt beim Eintritt zumeist von einem großen Schlopphut beschattet. Das war Herr v. Bismarck, der preussische Ministerpräsident. Manchmal trat er an den Spieltisch und legte fünf Napoleons auf eine Karte, ohne sich um das Spielresultat recht zu kümmern, setzte vielmehr seine Wanderung durch den Saal fort und trat nur ab und zu an den Tisch, um zu sehen, ob er gewonnen oder verloren. Hatte er verloren, so setzte er wieder fünf Napoleons, aber nie mehr. Nun spielte eines Tages ein junger norddeutscher Baron, der sich mit seiner wunderschönen Frau auf der Hochzeitsreise befand, mit großer Verwegenheit, so daß er allgemeines Aufsehen erregte. Im Anfang vom Glück begünstigt, verlor er bald große Summen; aber je mehr er verlor, desto toller pointierte er. Vergebens suchte die junge Frau ihn hinwegzuziehen; er wich und wankte nicht. Nach einem größeren Verluste tastete er mit nervöser Hast in die Tasche und setzte mehrere tausend Franken. Als der Kroupier sein einladendes „Messieurs, le jeu est fait“ ertönen ließ, sammelte sich alles um den zitternden Baron. Auch Herr v. Bismarck trat hinzu. Die Karte schlug um — wieder hatte der Unglückliche verloren. Da wandte er sich zu seiner schluchzenden Frau und flüsterte ihr etwas ins Ohr. Sie ging voran, er folgte. Plötzlich vernahm man einen leisen Knall — und der junge Mann sank mit durchschossenem Kopfe zu Boden. Vor der Leiche aber stand mit weit geöffneten Augen auf den Selbstmörder hinschauend, das junge, schöne Weib, die Hände angstvoll vor sich hingestreckt. Dann tönte ein entsetzlicher Schrei durch den Saal, und wie vom Blitz getroffen stürzte die junge Frau zur Erde nieder. Von allen Seiten liefen Diener herbei, um den Todten und die Ohnmächtige zu entfernen. Neben mir hörte ich Herrn von Bismarck sagen: „Diese Halunkenwirtschaft muß ein Ende nehmen!“ — Sieben Jahre später gab es in Preußen keine Spielbank mehr.

Von unsern Nachbarn. In Paris ist es verhältnismäßig still geworden im Fremdenverkehr, zumal im Sommer; da sind denn auch die Deutschen recht willkommenen Gäste, und weit entfernt, ihnen unfreundlich zu begegnen, sind die Pariser klug genug, auch deutsches Geld im Fremdenverkehr nicht gering zu achten. Mit einem Pariser Kutscher hatte ein Freund unseres

Blattes sogar eine recht vertrauliche Aussprache. An dem Dialekt erkannte unser Kosselenker alsbald den Deutschen, und er gab sich ihm auch als einen ehemaligen deutschen Gefangenen zu erkennen. Er bedauerte fast, den Preußen schon nach zweitägiger Gefangenschaft bei Sedan entwischt zu sein, sonst wählte er mehr von Deutschland, für das er ein großes Interesse an den Tag legte. Zudem er nun seinen Fahrgast aufs freundlichste über alle Pariser Sehenswürdigkeiten unterwies, holte er aus ihm möglichst viel über Deutschland heraus als Gegengabe. „Nicht wahr, Ihr Kaiser ist noch jung?“ — „Ja!“ — „Möchte ihn wohl einmal sehen! Wir müßten auch wieder einen Kaiser haben. Hier geht alles zurück, es ist kein Luxus mehr in Paris. In Deutschland herrscht wohl Ordnung, aber hier sind viele Diebe!“ Als sich unser Landsmann ängstlich umfah, da man gerade in einer weniger belebten Straße fuhr, lächelte der Franzose überlegen und sagte: „Nicht hier, ich meine, in den oberen Kreisen!“ Dann wollte er genauer wissen, wie die Verwandtschaft des deutschen und russischen Kaisers sei und was Frankreich wohl von Rußland zu erwarten habe. Mit Begeisterung sprach er von dem Besuch des Zaren in Paris. Damals hat es eben auch ein Troschlenkutscher geschmeckt, was es heißt, Hohlhalten in einer Hauptstadt; da fällt auch für das Volk etwas ab.

Berlin, 12. Nov. Der hiesigen Oberpostdirektion werden demnächst 2 Motorwagen vorgeführt werden, die zur Beförderung von Briefkästen und Paketen nach den Postämtern und Bahnhöfen bestimmt sind. Die Motorwagen sind dem Neuherrn nach den jetzt im Gebrauch befindlichen Wagen nachgebildet und können von einem Schaffner (ohne Begleiterschaffner) bedient werden. Die Einrichtungen sind, wie der „Conf.“ meldet, so getroffen, daß die bisherigen Postwagen in Motorwagen umgewandelt werden können. Die ersten Versuche mit diesen Postmotorwagen sind von der Postbehörde, in London gemacht worden. Sie sollen sich so bewährt haben, daß eine Anzahl von Motorwagen zur Einführung gelangt, nicht allein weil ihre Bedienung bedeutend billiger ist, sondern auch, weil sie bei weitem schneller fahren können, als die mit Pferden bespannten Wagen.

Maggi's Suppenwürze hatte der Drogist Heinrich L. von Barmen im Mai d. J. dadurch verfälscht, daß er sie mit einer wässrigen Lösung beschädigter Bouillonkapseln vermischte. Dieses Gemisch hatte er dann noch als bessere Qualität zu erhöhten Preisen verkauft. Dafür wurde er am 30. Juli zu 30 M. Geldbuße verurteilt. Gestern stand er wegen desselben Vergehens abermals vor der Strafkammer. Die Polizei hatte einige Zeit nach der Beschlagnehmung der Würze nochmals eine Flasche Maggi's Würze von ihm holen lassen, und die chemische Untersuchung hatte ergeben, daß auch diese mit 30% und Kochsalzzusatz gefälscht war. L. meinte, es müsse das noch ein Rest der früheren Mischung sein, der irrtümlich unter die guten Würzen gekommen sei. Das Gericht hielt diesen Einwand für nicht widerlegt und verurteilte ihn daher nur wegen fahrlässigen Verkaufs der gefälschten Würze, diesmal aber zu 50 M. Geldbuße oder 10 Tagen Haft.

(Ein Prozeß wegen eines Glases Bier.) Ein solcher Prozeß, der seinen Anfang am 19. November v. J. in Heilsbrunn (Bayern) genommen hatte, endigte vor einigen Tagen am Landgerichte zu Ansbach. Der Sachverhalt war folgender: Ein früherer Sportkoffengehilfe aus Windsbach hatte in Gesellschaft mehrerer Herren im Eisenbahnrestaurant in Heilsbrunn ein Glas Bier getrunken. Als er sich am Bahnhof befand, um abzureisen, kam der Wirt und verlangte das Glas Bier bezahlt, worauf jener be-

teuerte, daß er den Betrag, 12 J. schon auf den Wirtstisch hingelegt habe. Nach Hin- und Herreden, wobei der Wirt auch beleidigend aufgetreten sein soll, zahlte der Windsbacher Herr die 12 J. nochmals. Doch stellte er, in Windsbach angekommen, Beleidigungsklage gegen den Restaurateur; weiter strengte er eine Klage an wegen Herausgabe der nochmals bezahlten 12 J. Die Beleidigungsklage kam in zwei Instanzen zum Austrag, während die Forderungsklage mit 12 J. vor einigen Tagen ihr Ende damit nahm, daß der Restaurateur $\frac{1}{3}$ und der Herr aus Windsbach $\frac{1}{3}$ der Kosten zu zahlen hat. Die Kosten, darunter für 2 Rechtsanwälte, belaufen sich auf 2-300 M., so daß das Glas Bier für beide Teile sehr hoch zu stehen kommt. Zeugen hatten gesehen, daß die 12 J. auf dem Wirtstische lagen, niemand aber hatte bemerkt, daß die 12 J. vom Tische weggenommen wurden.

Der Hungerkünstler Succì hat sich vor einer Woche in Rom um 12 Uhr nachts in ein riesengroßes Weinsäß einmauern lassen. Vorher hatte er die römische Presse zu einem Festessen in die Gambriushalle eingeladen. Bei diesem gab er in der Unterhaltung ganz merkwürdige Geschichten zum Besten. Er sei einmal Reisender für ein italienisches Handelshaus in Afrika gewesen. Als er eines Tages dort, über den schlechten Geschäftsgang nachdenkend, in seinem Zimmer saß, habe er gesehen, wie ein auf der Erde liegendes Buch, eine Bibel, auf den Tisch sprang! Dieses Phänomen habe ihn von dem Vorhandensein einer den meisten Menschen unbekanntem Kraft überzeugt und ihn auf den Gedanken gebracht, diese Kraft in seinen Dienst zu stellen. Er behauptet, daß es lediglich diese Kraft ist, die ihn in den Stand setzt, sechzig Tage zu hungern, ohne — und dadurch unterscheidet er sich nach seiner Ansicht von allen anderen Hungerkünstlern — das geringste körperliche und geistige Unbehagen zu empfinden. Ueber die Ansichten der Physiologen, die ihn beobachtet haben, lacht er verächtlich. Er ist ein überzeugter Spiritist und meint, daß aus seinen Fastenübungen eine neue Religion hervorgehen werde. Natürlich wurde über diese schnurrigen, aber mit großem Ernst vorgetragenen Bekenntnisse Succìs weiblich gegerst und gelacht. Und die Heiterkeit der Gesellschaft stieg auf ihren Gipfel, als der merkwürdige Heilige versicherte, er sei, seitdem er faste, bedeutend dicker geworden. (!?) In feierlicher Prozession zogen um Mitternacht die Gäste, unter denen sich auch die Fürstin Potenzani befand, die eigens zu diesem Zwecke hierher gekommen war, zu dem großen Saal, dessen vordere Seite durch eine Glasheibe verschlossen war und in dem sich ein Sopha, ein Tisch, ein Schreibzeug und mehrere Bücher befanden. Es wurden noch ein Krug mit Wasser zum Waschen und mehrere Flaschen Mineralwasser hineingestellt, dann ließ sich Succì wiegen. Er wog „mit der Zigarre“, wie ein Spößvogel unter den Gästen bemerkte, 72 Kilogramm. Darauf nahm er unter allgemeiner Heiterkeit für fünfzehn Tage Abschied und kroch in das Saal. Die Öffnung, durch die er hineinklüpfte, wurde verschlossen. (??)

(Der angekündigte Reisende.) Das Fachblatt „Rüch und Keller“ schreibt: Eine heitere Szene spielte sich kürzlich auf dem Bahnhof in N. ob. Einem ankommenden Reisenden wurde von sämtlichen anwesenden Hotel-Hausdienern das von jedem vertretene Hotel zum Absteigen angeboten. Als der Reisende erklärte, daß er nur in einem Hotel nahe dem Bahnhof wohnen wolle, lagrn natürlich alle Hotels in der Nähe. Um dem Konkurrenzstreite ein Ende zu machen, schlug ein schlauer Hausdiener vor, den Reisenden „auszuknobeln“, d. h. der Reisende solle in dem Hotel absteigen, dessen Hausdiener das längste Streichholz ziehen würde, womit sich



ersterer lachend einverstanden erklärte. Rasch war die erforderliche Anzahl Streichhölzer zu recht gemacht, und der Glückliche mit dem längsten Streichholz erhielt den Reisenden.

Dieser Tage ist einem Weinhändler in einer Stadt des württembergischen Schwarzwaldkreises ein Walbeut zugestohlen. Als seine Leute von seinem Wohnhaus in einen von ihm gemieteten städtischen Keller 2 volle Fässer transportierten, fiel der Wagen um und der Inhalt lief aus! Aber zum Glück war es nur warmes Zuckerwasser.

Einem Kind in einem schleswigschen Dorf, das in einem Wagen gebettet lag, wurden sämtliche Fingerspitzen von Ratten angegriffen. Die Mutter schwächte inzwischen in der Nachbarschaft.

Der Oekonom Dunkel in Wehr bei Sittard (Holland) meldete der Behörde die Geburt seines 28. Kindes an! 24 Kinder dieser interessanten

Familie befinden sich in bester Gesundheit und leben im elterlichen Hause.

Rowno, 16. Nov. Der 22jährige Tierbändiger Leo Kolberg wurde beim Schluß der geistigen Vorstellung im Löwen- und Tigerkäfige von den Bestien zerfleischt. Es entstand infolge dessen eine große Verwirrung unter den Zuschauern; 8 Personen wurden im Gedränge erdrückt, mehrere schwer verletzt.

(Man giebt es auch ein Radfahrlatein,) das schöne Früchte verpricht, namentlich, daß sich auch die Damenwelt bei der Zeitigung beteiligt. So erzählte, wie die Radlerin mitteilt, eine aus Aegypten zurückkehrende Radlerin die folgende anspruchslose Geschichte: „Fahre ich am Abend mit zwei Gefährtinnen auf dem Stahlrade in der Abendkühle am Nil entlang, als meine Maschine an ein in der Dunkelheit nicht gesehenes Hindernis stößt, und ich glücklicher

weise ein Stück davon entfernt in das hohe Gras zu liegen komme; denn das Hindernis war ein ziemlich mächtiges Krokodil, welches nach dem unangenehmen Instinkt seiner Rasse sofort seine Kinnbacken öffnete und in das Hinterrad meiner Maschine hineinbiß. Dieses Amphibium hätte gewiß auch einen kräftigen Biß in mein zartes Fleisch gethan, wenn der Pneumatik nicht mit lautem Knall geplatzt, das erschreckte Tier rasch in die Nilfluthen zurückgestoßen wäre.“

[Unbewußte Grobheit.] Dame (die eine Wohnung mieten will): „Sie haben doch nichts dagegen, wenn ich ein Klavier in meiner Wohnung aufstellen lass!“ — Bauer: „O nein! Wir hören nichts davon — unsre Drechsmaschin' geht ja den ganzen Tag!“

[Deutlich] Dilettant (zubringlich): „... Ich möchte gern für ihr Blatt etwas schreiben! ... Nicht wahr, das Papier muß auf einer Seite leer bleiben?“ — Redakteur: „Nein, auf beiden!“

Die Heeresstärken der europäischen Staaten.

(Nachdruck verboten.)

Die fettesten Posten in den Budgets der europäischen Staaten nimmt fast überall das Heer in Anspruch. Niemals zuvor hat die zivilisierte Welt so in Waffen gestarrt wie jetzt, und was sind die Heere der Perser, die Heere der Römer und Karthager gegen die kriegerischen Nachfahren, die heutzutage eine Großmacht ins Feld zu stellen vermag. Selbst die Mittelstaaten unterhalten wohl- ausgerüstete Armeen von einer Stärke, wie sie früher selbst die Großstaaten nicht gekannt haben. Und ist man nun auch in Hinsicht auf das Mannschaftsaufgebot fast an der Grenze des Möglichen angelangt, so sucht man sich in der Vollkommenheit der Waffen weiter zu überbieten. Mag für die Industrie im allgemeinen eine schlechte Zeit eintreten, die Geschützgießerei, die Militär- gewehrfabriken und die Säbelschmiede werden sobald keine Not leiden. Mag man's beklagen, mag man's gut heißen, die Thatsache ist einmal gegeben.

Die furchtbaren Niederlagen Frankreichs im Jahre 1870 haben bewirkt, daß dieses Land in militärischer Hinsicht eine Spannkraft und einen Opfermut offenbarte, der Bewunderung verdient. Obgleich mit seiner Bevölkerungszahl erst an fünfter Stelle in der Reihe der europäischen Staaten stehend, nimmt es in Bezug auf den Stand seiner Friedensarmee (650000 Mann) die zweite Stelle ein und wird nur von Rußland übertroffen, ist diesem aber beträchtlich über, wenn seine Armee auf dem Kriegsfuße steht. Dann zählt es vier Millionen militärisch ausgebildete Mannschaften, während beispielsweise die Kriegsmarine des Deutschen Reiches nur 2,600,000 Mann zählt. Bei diesen Verhältnissen sind Landsturm, Territorialmiliz und ähnliche Formationen außer Betracht gelassen, denn es ist nicht wohl anzunehmen, daß diese handelnd eingreifen müssen. Wenn es freilich dazu kommen sollte, was Gott verhüten möge, dann ist Deutschland mächtiger als andere, denn mit Landsturm und Ersatzreserve zusammen, vermag es fünf Millionen ausgebildete Krieger aufzubringen, während die Milizen anderer Länder meist keinerlei Ausbildung erhielten und deshalb wenig zu bedeuten haben. Betrachten wir die Heeresstärken der Zwei- und Dreibundstaaten, so ergibt sich, daß Rußland und Frankreich zusammen eine Friedensarmee von 1,580,000 und eine Kriegsarmee von 7,400,000 Mann besitzen, während

der Dreibund 1,272,000 Mann im Frieden und 5,790,000 Mann im Kriege aufstellt. Das numerische Uebergewicht ist also auf Seiten des Zweibundes, aber das Risikoverhältnis gleicht sich aus durch die große Ausdehnung Rußlands und seinen Mangel an Verkehrswegen. Es ist ihm unmöglich, seine Macht schnell zu entwickeln und überdies kann es seine ungeheuren Grenzen in Asien nicht ganz von Truppen entblößen. Es kommen überhaupt noch viele Faktoren dazu, die es mehr als zweifelhaft machen, ob der Zweibund im Falle eines Krieges mit dem Dreibund reussieren würde, und schließlich dürfte solch ein entsetzlicher Massenkrieg für die betreffenden Länder nichts bedeuten als einen grauenvollen Alderlaß, wobei wohl keiner so viel gewinnt, als daß es solchen Schreckens Wert wäre.

Wie die bestehende schematische Darstellung der Kriegs- und Heeresstärken zu Lande und zur See einen lehrreichen Einblick in das Militärwesen Europas gewährt, so thut das nicht minder die Uebersicht, die Professor Dickmann diesem Diagramme aus seinem geogr. statist. Universal- Taschen-Atlas über die jährlichen Friedenskosten

der europäischen Heeren und Flotten nach dreijährigem Durchschnitt anfügt. Daraus ergibt sich, daß Frankreich, trotzdem es von Rußland an Gesamtweereskosten überboten wird, doch am schwersten an seiner Rüstung zu tragen hat. Fast den vierten Teil seiner Jahresausgaben frisst das Militärwesen, das macht mehr als 19 M. im Jahr für jeden einzelnen Franzosen. Nicht uninteressant ist, daß alsdann im Militäraufwand 2 Länder folgen, die nur Söldnerheere unterhalten. Der Brite muß 18, der Niederländer annähernd 13 M. für den Unterhalt seiner erworbenen Truppen beitragen. Auch Deutschland ist mit etwas mehr als 12 M. pro Kopf unter den vier Staaten, welche auf den einzelnen gerechnet am teuersten „arbeiten“. Der Italiener braucht schon einen Thaler weniger aufzubringen, der Russe trägt nur 7 M. 60 S. im Jahr für seine Soldaten bei und am wenigsten der Serbe, nämlich 4 M. 40 S. Besser freilich wäre, wenn Golt Wars schon beim Sturz des antiken Heidentums endgiltig depossediert worden wäre; aber man sieht, er lebt trotz des Christentums weiter und ist mächtiger geworden als je.

Table titled 'Die Heeresstärken der europäischen Staaten incl. der Marine-Mannschaft auf dem Friedens- und Kriegsfuße, ohne Landsturm, Territorial-Miliz und diesen ähnlichen Formationen'. It lists military strengths for various countries like France, Russia, Germany, Austria-Hungary, Italy, Great Britain, Turkey, Spain, Sweden/Norway, Netherlands, Belgium, Romania, Switzerland, Portugal, Serbia, Bulgaria, Greece, Denmark, and Prussia. It also includes a table for 'Jährl. Friedenskosten der europäischen Heere und Kriegesflotten' with columns for 'Staaten', 'Gesamtkosten', and 'Per Kopf der Bevölkerung'. Source: Kartographische Anstalt von G. Freytag & Berndt, Wien VII.

